

www.e-rara.ch

Beilage zum Programm der Bündner Kantonsschule

Beiträge zur Natur-Chronik der Schweiz insbesondere der Rhätischen Alpen

Brügger, Christian Gregor

Chur, 1876-1888

Kantonsbibliothek Graubünden

Shelf Mark: KBG Bn 57

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-59680>

I. [Natur-Chronik. Elftes bis fünfzehntes Jahrhundert.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

1178
1178 -

Beiträge

zur

NATUR-CHRONIK DER SCHWEIZ

insbesondere

der

Rhätischen Alpen

von

Professor Chr. G. Brügger.



I.



CHUR 1876.

Druck von GEBRÜEDER CASANOVA.

„Der Meteorolog ist nichts als Geschichtschreiber der Witterung; er hat es nur damit zu thun, die Gesetze der vergangenen Ereignisse aufzusuchen.“

L. Fr. Kämtz, Vorl. üb. Meteorologie. 1840. VII.

„Ebenso wichtig für die Wissenschaft, als die in jedem Stücke des (Bündner) Monatsblattes mitgetheilte Uebersicht, ist auch die Chronik der Naturerscheinungen, welche mühsam zusammengestellt mit der Zeit wichtige Aufschlüsse über viele bisher wenig bekannte Phänomene geben wird. . . . Möge der Himmel dem Unternehmen einen gedeihlichen Fortgang geben und die Kenntniss Bündtens wird nach wenigen Jahren schon um ein Bedeutendes gefördert sein.“

„Bemerkungen eines Reisenden über die meteorologischen Berichte in Bänden.“ (Vgl. „Liberaler Alpenbote“ und „Rheinquelle,“). 1858, Nr. 142 und 143.)

Chur, 17. Juni 1858.

Dr. L. Fr. Kämtz, Prof. der Physik a. d. Universität Dorpat.

Einleitung.

Was wir in Folgendem aus der schweizerischen Natur-Chronik mittheilen, dürfte manchem Leser um so willkommener sein, als wir damit ein noch gar wenig bearbeitetes Feld betreten. Und doch ist dasselbe für viele Fragen des praktischen Lebens, namentlich in der Land-, Alp- und Forstwirtschaft und deren verschiedenen Zweigen, aber auch für die grossen wissenschaftlichen Zeitfragen über Stabilität oder Variabilität des Erdenklimas in historischer Zeit, die davon unzertrennlichen Fragen über die Veränderungen in der Thier- und Pflanzenwelt, die Beständigkeit oder Wandelbarkeit der Arten, die Zu- oder Abnahme der Gletscher, das Herabrücken der Waldgrenze und Schneelinie, endlich die bereits lange schon geahnten oder geglaubten, nun aber sicher erkannten innigen Beziehungen von Witterungs- und anderen planetarischen Erscheinungen zu kosmischen Vorgängen (Sonnenflecken) etc. von der grössten Bedeutung. Um so mehr muss man bedauern, dass die Natur-Chronik, d. h. die Kunde von den Naturerscheinungen oder Elementarereignissen der Vorzeit, nur in wenigen Fragmenten auf uns gekommen ist, und noch mehr, dass diese in allen Winkeln, in Archiven, Lokal-Chroniken, Jahrzeit- und Kirchenbüchern, Privatsammlungen, Zeitschriften, Monographien etc. zerstreuten Blätter und Notizen grösstentheils noch zu sammeln sind, bevor sie in ein Buch vereinigt werden können. Es ist sehr zu wünschen, dass Natur- und Geschichtsforscher, welche dieses Gebiet ihrer Forschungen bisher fast wie ein neutralisirtes Grenz- oder Zwischenland angesehen zu haben scheinen, zur Lösung dieser wichtigen Fragen und zur Hebung dieser gemeinsamen Schätze sich einander mehr als bisher die Hände reichen möchten. Beide Theile können dabei nur gewinnen; denn Natur- und Kulturleben war zu allen Zeiten, und im Jugendalter der Menschheit gewiss nicht minder als heute, so innig mit einander verwachsen, dass das eine immer nur mit dem anderen und durch das andere richtig verstanden und beurtheilt werden kann.

Ist denn unsere Zeit, deren Charakter Alexander v. Humboldt ausgesprochen findet in dem allgemeinen und erfolgreichen Bemühen, „den Blick nicht auf das neu Errungene zu beschränken, sondern alles früher Berührte nach Mass und Gewicht streng zu prüfen, das bloss aus Analogieen Geschlossene von dem Gewissen zu sondern und so einer und derselben strengen kritischen Methode alle Theile des Wissens zu unterwerfen“ — in der Erkenntniss des innerlichen Zusammen-

hanges der Dinge und des gemeinsamen Zieles, nach dem wir Alle streben, noch nicht soweit gekommen, einzusehen, dass es eigentlich nur eine Wissenschaft gibt, die untheilbar ist, wie ihr Gegenstand: die Wahrheit!

Der enger begrenzte Gesichtskreis des Mittelalters bedurfte freilich jener Fächer- und Kastensonderung, die er auf wissenschaftlichem, wie sozialem Gebiete schuf. Das rauhere Geschlecht jener Tage, das unter beständigem Waffengeklirr erwuchs, in immerwährenden Fehden lebte und webte, kam nicht zur ruhigen Naturbeobachtung, und bei der innerlich-contemplativen Geistesrichtung jenes mystischen Zeitalters ging in der Regel auch den Gebildeteren der Sinn für die Aeusserungen des Naturlebens ab. Nur wenn ganz „wunderbare Zeichen“ am Himmel oder auf Erden erschienen, die bei der herrschenden Unwissenheit in Naturdingen dem üppig wuchernden Aberglauben der Zeit neue Nahrung zuführen mussten, oder wenn ungewöhnliche Naturphänomene unmittelbar fördernd oder hemmend plötzlich in's bürgerliche Leben eingriffen, nahmen die damaligen Chronikschreiber, meistens Priester oder Mönche, in ihren Aufzeichnungen Notiz davon. Und gerade Witterungserscheinungen wurden dort, wie selbst noch in den grösseren chronistischen Werken eines Aeg. Tschudi, Stumpf u. A. am allerwenigsten berücksichtigt, indem man mehr auf die Folgen, auf gute und schlechte Erndten, Theurung und Wohlfeilheit der Lebensmittel, Krankheiten und Sterblichkeit etc., als auf die Ursachen achtete. Und so kommt es denn, dass neben den stereotyp wiederkehrenden Meldungen vom Auftreten verheerender Seuchen, von „grusamer Pestilenz“ und „Sterbend“, vom Erscheinen „erschrecklicher“ Kometsternen mit ihrem langen Schweife und Gefolge von allen möglichen Menschengelächern und Drangsalen, von Blitz- und Hagelschlägen, von Wasser- und Feuersnoth, man nur selten einer kurzen fragmentarischen Notiz über den allgemeinen Witterungscharakter des Jahrganges begegnet, und dies fast nur dann, wenn derselbe starke Excesse in Wärme oder Kälte, ausserordentliche Stürme oder Niederschläge mit sich brachte, während der normale Verlauf alltäglicher Naturerscheinungen Nichts Bemerkenswerthes darbot. — Doch mit dem allgemeinen Wiedererwachen der Geister in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts beginnt man auch solchen Dingen ein grösseres Interesse zuzuwenden, das sich im Laufe der zwei folgenden Jahrhunderte stetsfort steigert, bis endlich im XVIII. Jahrhundert, angeregt durch die grossen Fortschritte in der Physik, die Erfindungen und Verbesserungen von Barometer und Thermometer, die Einrichtung regelmässiger Witterungsjournale und die Errichtung meteorologischer Stationen erfolgt — und es auch hierin völlig Tag wird¹⁾. —

Natur-Chronik.

Elftes und zwölftes Jahrhundert.

Jahrgänge.

1043. Nach einem kalten Winter und Frühling hat es im Sommer fast unaufhörlich geregnet, in Folge dessen alle Feldfrüchte verderben und entsetzliche Hungersnoth entstand. (Gugelberg.)
1044. War ein „rucher strenger Winter“, eine „grimme Thüri“ und „merkliche Pestilenz“ (Tschudi). Ungewöhnlich schneereicher, kalter, langdauernder Winter (Campell).
1057. Am 25. April a. St. fiel ein grosser Schnee (Tschudi); ungeheure Schnee- und Eismassen, welche noch überall die Erde bedeckten, erzeugten eine so heftige Kälte, dass die meisten Weinreben erfroren (Campell).
1063. Mitte April a. St. brach wieder ein strenger Winter (horrida hyems) herein, dass eine Menge von Wild und Geflügel, sowie ein sehr grosser Theil der Weinberge, durch Schneestürme und Kälte zu Grunde giengen (Campell).
1076. Strenger Winter, der von Martini bis in Märzzen währet, also dass der Rhein immer beschossen war und alle Weinreben erfroren (Guler).
1091. Viel seltsame, unbekannte fliegende Würmlein sind in's Land kommen (Tschudi); sie flogen nicht hoch, also dass man sie mit einem Stab oder Ruthen wohl erreichen mochte; sie waren von der Grösse gemeiner Fliegen oder Mücken, doch ein wenig länger; deren war eine grosse Menge, ihr Zug eine Meile breit und bei zwei oder drei Meilen lang und also dick, dass sie der Sonne Glanz verhielten (Guler).
1094. Langdauerndes Regenwetter, viele Sturmwinde, Schlagregen brachten Ueberschwemmungen, Noth, vielerlei böse Krankheiten und ein „grusames Sterben in aller Christenheit“ (Tschudi).
1096. Im Märzzen erschienen etliche Zeichen an der Sonnen; auch ward verfinstert der Mond zum andern Mal (im Hornung und Augstmonat; Guler).
1097. Erschien ein Comet am Himmel; darauf folgt ein gar fruchtbarer Sommer (Guler).
1102. Erschien ein grosser Zug „Wyffhölterli“*) (Tschudi).
1105. Leuchtete ein Comet mit „trefflichem Glanz und Striemen“ von Fastnacht bis Ostern.
1108. „Grimmer“ Winter von unleidlicher Kälte (Guler).

*) „Pfyholderen“ im Schweizerdialekt = Schmetterlinge.

Jahrgänge.

1117. Am 3. Tag Jenners kam ein grusames Erdbeben, darnach am 30. Tag Jenners waren unerhörte „Windsbrüt (Wirbelwinde) mit wütendem Gestürm, und erschrecklich Dondern und Blitzen, als ob der Himmel herabfallen wölt“ (Tschudi). Im Februar folgten Nordlichter: „blutige Wolken stiegen von Mitternacht mitten durch das Firmament herauf.“
1124. Auf eine Sonnenfinsterniss (11. August a. St.) folgte ein strenger Winter und grosse Hungersnoth. (Nach Bluntschli's Memorab. Tigurin. 1742, p. 226, waren auch die Jahre 1113, 1125, 1126, sowie 1159 durch strenge Winter und ausserordentliche Schneefälle ausgezeichnet).
1132. Liess sich ein grosser, „schrecklicher“ Comet sehen und wurden viel Gebäu, Bäume u. A. vom Ungestüm der Winde zu Boden gerissen.
1133. Im August war die Sonne also „schröcklich“ verfinstert, dass man die Sterne am Himmel sehen mochte; darauf folgten streng Regenwetter und grosse Wasserfluthen, die durch die ganze Erndtezeit gewährt haben (Guler).
1135. War ein solcher heisser Sommer und Herbst, dass alle Pfützen und Gräben, viel Brunnen und Wasserflüsse in rhätischem Gebiet und anderswo austrockneten, an vielen Orten grosser Mangel an Wasser erlitten ward, alle Hecken und Zäune, auch auf den hohen Bergen verdorrten und viel grosse Wälder verbrannten (Guler, Gugelberg).
1146. Am Pfingstdienstag den 20. Mai a. St. (Campell) — Mittwoch nach Pfingsten (Guler) — trat ungewöhnliche Kälte ein, so dass in Rhätien und schier durch ganz Deutschland alle Bäume, Weinreben und ein mehrer Theil der wachsenden Früchte erfroren. Darnach im Brachmonat kam ein so steter Regen, dass gemeiniglich alle Gewässer überliefen und mit merklichem Schaden der Güter in allen Landen die Früchte jämmerlich überschwemmten. Im darauffolgenden Jahre Hunger und Pestilenz.
1150. War der Sommer nass, der Winter sehr kalt und von ungewöhnlich langer Dauer (Guler, Gugelberg).
1157. Um Ostern fiel ein „grausam tiefer“ Schnee. Darauf folgt eine grimme ungewöhnliche Kälte, darnach kam ein Sterben, eine mächtige Tröckne (Trockenheit) und sehr dürrer Sommer, zu Ende Brachmonats that der Hagel grossen Schaden mit so ungestümen Winden, dergleichen nie gesehen war: er schlug alle Früchte dernieder, riss die Bäume aus dem Grund und warf viele Gebäu, Häuser, Schlösser und Glockenthürm der Kirchen zu Boden. — Am 5. September hat man bei heiterem Himmel drei Sonnen gesehen, wie auch über etliche Tage darnach drei Monde.“ (Guler).
1186. Früher Jahrgang, warmer Winter: im Jenner blühten die Bäume, im Hornung sah man Aepfel wie Haselnüsse und junge Vögel, im Maien

Jahrgänge.

- schnitt man Korn; zu Anfang August war der Wein zeitig. Aber im nachfolgenden Jahr kam durchaus das Widerspiel (Guler).
1191. Den 23. Brachmonat um Mittag ward die Sonne gänzlich verfinstert „sehr erschrecklicher Weise“; es fielen schwere Regenwetter ein mit Blitz und Donner, es folgte Misswachs an Getreide und Wein, Hungersnoth. „Es sind auch Raben gesehen worden, die in ihren Schnäbeln glühende Kohlen getragen, dadurch Häuser angezündet wurden“. (Guler).
1196. Das Jahr brachte ungestüme Winde und grosse Wasserfluthen im Merzen, also dass etliche Dörfer und Märkte überschwemmt wurden. Darauf folgte schwere Hungersnoth in Allemannien und Rhätien, worüber der Vers gemacht wurde:
- „Maxima tres annos pressit fames hic Alemannos.“
„Gross Hunger hat drei ganze Jahr
Die Allemannen 'bracht in G'fahr.“ (Guler).

Natur-Chronik.

Dreizehntes und vierzehntes Jahrhundert.

1210. Auf einen regen- und gewitterreichen Sommer folgte ein rauher Winter (nach Gottfried v. Köhn). Kalte Winter und Frühlinge brachten auch die Jahre 1201, 1203, 1209 (nach Bluntschli Mem. Tigur.), doch schweigen hierüber die rhätischen Chronisten.
1223. Gieng ein grausamer Viehpresten an, der währte bis in's dritte Jahr und raffte mehr denn die Hälfte alles Viehes dahin. Er entstand in Ungarn und zog sich durch ganz Deutschland und Frankreich. Bei den Rhätiern that er sehr grossen Schaden: „denn selbigen Landes Art sich mehrentheils ab dem Viehe nähret“ (Guler). Man dachte desshalb an kein Kriegen mehr.
- 1225, 1228 und 1233 brachten rauhe und langdauernde Winter. Ebenso
1234 (selbst jenseits der Alpen) eine so strenge Winterkälte, dass man mit Saumpferden über's Eis vom Festlande nach Venedig gehen konnte.²⁾
1276. Der Rhein war im Sommer ungewöhnlich gross und trat an manchen Orten verwüstend über seine Ufer. Darauf folgte ein sehr kalter Winter; der Bodensee war von einem Gestade bis an's andere überfrozen (Gugelberg).

Jahrgänge.

1277. Fruchtbarer Jahrgang, merklich wohlfeile Zeiten, Getreide und andere Nahrung war um geringes Geld zu kaufen: 1 Mutt Korn galt 12 kr., Erbsen 8 kr., Roggen 3 kr., 1 Lädyl Birnen 1 Schilling, 1 Pfund Schweinefleisch 3 Pfennig, 1 Pfund Rindfleisch 1 Pfennig, 1 Viertel Wein 6 Pfennig. „Es mussten ihrer Etliche sein, wenn man die Zeche bezahlen wollte, weil Einer allein für 3 Pfennig Wein nicht trinken konnte.“ (Gugelberg).
1278. War der Frühling sehr kalt und frostig; um Urbani (25. Mai) fand man noch Eis an zahmen Orten in ebenem Land und die Weinreben erfroren. Es frassen auch die Feldmäuse die Früchte ab, so dass kaum der dritte Theil zu Nutzen kam; doch folgte keine Theurung (Gul.)
1294. Heisser Sommer, das Gras verbrannte; man musste später das Vieh mit Stroh und „Tannenkries“ füttern (Gugelberg). *merkenswertig, ist ja sang*
1295. „Auf den 4. Herbstmonats da erbidmet die Erde; in Churer Landt *aus* da fielen fünfzehn Schösser ein und andere Flecken.“ (Seb. Frank von *Volv* Wörd, Chronika fol. 515 d. anderen Theils). *App. 5/10*
-
1300. Ist die Stadt Chur mit Feuer- und Wassersnoth und Pestilenzen heim gesucht worden. (Bd. Volksbl. 1832, S. 195).
1312. Wohlfeile Zeiten. Das Malter Fäsen galt 8 Pfennig (früher 16 Schilling, was eine „grosse Theure“ war), 1 Maass Wein 3 Pfennig. Damals hatten 16 Pfennig ein fein Loth Silber an Gewicht. (Gugelberg)
1315. In diesem und dem vorigen Jahre war in Deutschland, vornehmlich am Rheinstrom, von seinem Anfang bis schier zu seinem Ausgang, ein solch „schröcklicher Sterbend“, dass viele Felder wüst und ungebaut blieben; darauf folgte nächmals eine strenge Theurung und Hungersnoth in ganz Deutschland, so dass man das Getreide u. a. Früchte aus fernen Landen, als aus Italien und aus Sizilien, herführen musste. Es starben viele Tausend Menschen vor Hunger. (Guler).
1317. Grosse Hungersnoth im Jura (Neuchatel), in Folge ausserordentlicher, den ganzen Winter hindurch andauernder Schneemassen, worunter Saaten und Weinreben erstickten und zu Grunde gingen.³⁾
1324. Fünfzehn Wochen lang regnete es keinen Tropfen; dennoch war es ein sehr fruchtbares Jahr (Gugelberg).
1325. Giengen im Jura (Neuchatel) die Feldfrüchte wieder unter dem Schnee zu Grunde³⁾.
1335. Entsetzlicher Sturmwind, der Dächer abdeckte und Wälder umriss. — Grosse Verheerungen durch Heuschrecken. Ihr Flug erstreckte sich

Jahrgänge.

- auf 14 Stunden Weges, sie verzehrten Alles, hatten 6 (?) Flügel und weisse glänzende Zähne. Mit Aufgang der Sonne hoben sie sich in die Luft, wie ein dicker Nebel, so dass die Sonne verfinstert ward; Abends 9 Uhr setzten sie sich und frassen Alles auf. An vielen Orten läutete man Sturm, sobald man sie erblickte, um sie so gut als möglich abzuwehren. Im Winter verkrochen sie sich und im Frühling darauf kamen sie wieder hervor, vier Sommer hintereinander bis 1338 Anfangs
1338. Oktober ein grosser Schnee fiel, der ihnen den Garaus machte (Gugelberg). Es waren dies ohne Zweifel Wanderheuschrecken (*Pachytylus migratorius*) und dieses ihre erste Invasion nach Mitteleuropa, von der wir sichere Kunde besitzen. In Südbayern waren sie schon anno 1333 erschienen, während sie am Zürichsee und im Glarnerland erst im Hochsommer 1338 auftauchten und anno 1364 zum letzten Male wieder kamen.⁴⁾ Ob sie damals auch in die Thäler des jetzigen Kantons Graubünden vorgedrungen seien, lässt sich aus den allgemeinen Angaben der Chronisten nicht entnehmen.
1343. War der Rhein sehr gross und überschwemmte das Land; der Sommer war so regnerisch, dass die Früchte alle verdarben und eine grosse Theurung und Hungersnoth erfolgte. Man nährte sich von Kräutern, auch nahm man halbverfaulte Baumstämme, zerrieb sie, mischte den Staub mit Hafermehl und bereitete sich so Speisen daraus. Das Elend war gross. (P. Kaiser, Gesch. v. Lichtenstein und Chur-Rätien, S. 203).
1344. Zu Feldkirch fiel ein brennend Feuer, anzusehen wie ein Block, vom Himmel, und als das Volk hinzueilte, es zu löschen, fuhr es schnell wieder ohne Schaden in die Luft (P. Kaiser).
1348. Zu Anfang des Jahres schreckten gewaltige Erdbeben Deutschland und Italien, Städte und Dörfer brachen in Schutt zusammen. Man sah dies als Vorbote grösserer Uebel an; und bald stellte die Pest sich ein, der „schwarze Tod“ genannt. Sie wurde durch genuesische Kaufleute aus dem Morgenlande zuerst nach Italien gebracht; von hier aus verbreitete sie sich schnell nach Deutschland und in alle Länder Europa's. Die Krankheit suchte die Menschen überall heim, in den Niederungen, wie in den höchsten Bergthälern; weder Städte noch die abgelegensten Dörfer blieben verschont. Die wälschen Kaufleute, von den angesteckten Orten weggewiesen, zogen mit ihren Waaren weiter und verbreiteten so das Uebel, dem man durch jene Massregel steuern wollte. Erst im Herbste liess die Pest nach. In den Landschaften Vaduz und Schellenberg und in der Umgegend hatte sie schrecklich gewüthet. Viele Gemeinden starben fast ganz aus. Die Abtei Pfäfers verlor über 2000 von ihren Leuten, das Kloster Disentis alle seine Bewohner bis auf zwei einzige Mönche unter Abt Thuring von Attinghausen (1333—1353⁵⁾).

Jahrgänge.

1354. „Kam in dieses Land“ (Zürichsee und Umgebung) — heisst es in alten Züricher Aufzeichnungen — „eine grosse Menge Heuschrecken mit gehelmtten Köpfen; verderbten alles Gras und die Früchte auf dem Felde, darauf grosse Theurung erfolgte.“
1358. Wurde die Stadt Chur von einem starken Erdbeben erschreckt.
1361. Brach in Chur die Pest aus und raffte eine Menge Menschen hin. (Bündn. Volksbl. 1832, S. 195).
1362. War ein übermässig heisser Sommer, Wiesen und Weiden verbrannten, alles Heu, Emd und Futter verdarb; im Winter brach eine grosse Seuche unter dem Vieh aus, so dass man das meiste schlachten musste (Gug.)
1363. „Es ward ein grusam kalter Winter, der wäret streng 15 Wuchen aneinanderen“ — im Jura bis in den Mai — „die Austag des Frühlings waren harb und streng, des Schnee's gar viel, und der wollt nit schmelzen; und war eine überaus grosse und beharrliche Kälte: alle Wasser gefroren überall zu, der Zürichsee beschloss sich ganz bis an die Stadt, die Weinreben erfroren. Diese Geförne währte bis Charfreitag (23. März), da entfror der See in einem Tag und einer Nacht.“ Auch der Sommer blieb kühl und nass, im Heumonat noch gefror es an etlichen Orten, erst im August wurde es recht warm. Hungersnoth unter Menschen und Vieh, von letzteren erlag viel dem Presten (Bullg., Stumpf, Kais., Gug.)
1364. Erschienen im August ganze Wolken von Heuschrecken, die die Sonne verfinsterten, so dass man an manchen Orten Rhaetiens mit allen Glocken läutete, um sie wegzutreiben (Campell, P. Kaiser, Chur-Rhät. S. 203). Sie frassen Korn, Laub und Gras. Darauf grosse, anhaltende Theurung, da mehrere Missjahre folgten. „Auch zu Zürich und anderswo läutet man die Glocken für die Heüwströffel, so vil waren ihrer im August.“ (Zürich. Chron.)
1367. „Um Weihnachten erhob sich in Rhätischen Landen unerhörte Wärme und milder Föhn, so dass man alle Gemächer offen hielt; wann es schon zu schneien anfieng, ward der Schnee alsbald durch den warmen Wind geschmolzen und zergiang zu Wasser. Solche Witterung währte bis Mariae Reinigung (Lichtmess): dann folgten ungestüme rauhe Winde, auch Regen und endlich ein solcher Schnee, dass lange Zeit, grad an den zähmsten Orten, Niemand zu dem Andern wandern mochte, dessgleichen kaum zuvor gesehen war. Letztlich gab es böse Krankheiten ab, daran Viele sterben mussten“ (Guler).
1370. Im Herbst, vor der Weinlese, am St. Ursulatage (21. Oktob.) fiel eine dermassen grosse Kälte ein, dass die Trauben an den Reben gefroren und man, um sie torkeln zu können, über dem Feuer in Kesseln erwärmen musste. Der Wein blieb immer süss wie Honig bis zu Pffingsten; als die Wärme eintrat, fieng er an zu gähren und war gar sauer (Gugelberg).
- 1371.

Jahrgänge.

1372. War ein betrübtetes Jahr, das einen strengen Winter, viele Wassergüsse, Erdbeben und Feuersbrünste brachte. Den 6. Juni hatte die Sonne einen Ring um sich und nebenbei sah man zwei feurige Zeichen. Im August frassen die Mäuse das Korn auf den Feldern, so dass man kaum ein Drittel bekam (Gugelberg).
1374. Kam im November ein so anhaltender Regen, dass die Wasser überall mächtig anschwellen und der Rhein das Thalland in der Herrschaft Vaduz und Schellenberg unter Wasser setzte. Es kam ein strenger Winter, grosse Theurung und Noth, bis das Korn im folgenden Sommer reif war (P. Kaiser).
1376. Grosser Schnee zu Martini (11. November), so dass man weder zu Berg noch zu Thal wandern konnte. Korn und Wein waren sehr wohlfeil.
1379. Fror den 27. Februar der Boden ganz zu; den 6. April standen die Bäume in völliger Blüthe, es fiel aber in derselben Nacht ein Schnee, so dass Alles gefror. Dennoch gab es viel Wein und Korn (Gugelberg).
1382. War äusserst windstill und brachte wohlfeile Zeiten, doch hin und wieder auch Krankheiten „wegen des unbewegten verfaulten Lufts.“
1385. War ein heisser Sommer und es gab guten Wein, aber wenig Korn, wesshalb letzteres sehr theuer war. Das Jahr darauf kam ein „Sterbend“ (P. Kaiser, Chur-Rhät. S. 203).
1393. Fing die Kälte zu Weihnachten an und dauerte bis zum März. Dann trat grosse Wärme ein (Kaiser).
1394. Heisser und trockener Sommer, 13 Wochen fiel kein Regen, Brunnen, die nie versiegt waren, versiegten; es gab viel und guten Wein (Kaiser), schon vor Johannis Tag hatte er verblüht, das Korn konnte gesäet, geschnitten, gemahlen und zu Brod gebacken werden, ohne dass in der Zeit einiger Tropfen Regen gefallen (Stumpf Chron.)

Natur-Chronik.

Fünfzehntes Jahrhundert.

1402. Ende Jenner erschien ein Comet wie ein Pfauenschweif, der Winter war sehr kalt und es fielen wohl bei 100 Schnee hintereinander (Gugelb.)
1407. Um Martini erhüb sich ein überaus grosser Winterfrost, welcher bis auf Mittefasten 12 Wochen nacheinander währte, dass der Zürichsee und der Rhein stark überfroren, letzterer so hart, dass man mit Wagen

Jahrgänge.

- darüber fuhr. Diese Kälte, sammt dem Eis und Schnee, zerging mit einem warmen Regenwetter, wesshalb ein solch grosser Wasserfluss erfolget, dass auf dem Rhein und andern schiffreichen Wassern etliche Brücken und Inseln weggeführt, und dem Land durch die wilden Bäche, so aus den Gebirgen und Wildnissen zusammenliefen, grosser Schaden zugefügt worden (Scheuchzer).
1420. Ging der Frühling mit so zeitlicher Wärme an, dass es männiglich Wunder nahm. Am 7. April (auf welchen der Ostertag fiel) waren schon alle Hecken voller Rosen, zu Mitte April fand man schon „zeitige“ (reife) Kirschen und Erdbeeren und vor Ausgang des April schon blühten die Weinreben, so dass man Anfangs Mai Weinbeeren von ziemlicher Grösse fand. Aber es kam auf den 8. Brachmonat ein Reif und in den Höhen auf dem Gebirge ward allenthalben ein Schnee gelegt, welche Kälte allerlei Früchte „hinterstellig“ machte. Jedoch kehrte bald wieder die Wärme zurück, so dass man auf Maria Magdalena Tag (22. Juli) schon zeitige Pfersich und Trauben fand. Auf den sehr frühen Sommer folgte ein „vollkommener reichlicher“ Herbst und war es ein durchaus gutes Jahr (Guler).
1428. In Zürich fiel schon vor Martini ein sehr grosser Schnee; es kam ein Winter, der wegen seines aussergewöhnlichen Schneereichthums im Jura und Hügellande der Schweiz überall angemerkt wird, während aus dem Alpenlande die Nachrichten fehlen. Es folgten diesmal reiche Erndten.
1432. War es im Jenner also kalt, dass Menschen, Vögel u. a. Thiere erfroren. Es erfroren auch die Reben und die Nussbäume, so dass man sie abhauen musste; desshalb war dasselbig Jahr unfruchtbar, darauf eine grosse Theurung, Hungersnoth und Pestilenz erfolgte. (Fuesslin, Stumpf Chron.)
1434. War ein so heisser Sommer, dass man vor Bartholomaei (24. August) wimmelte (Gugelberg).
1435. Grimmig kalter Winter, am 9. Februar fror der Bodensee völlig zu, so dass man von Langenargen nach Rorschach und Arbon zu Fuss darüber ging⁶⁾; auch der Rhein (von Basel bis Dortrecht) und der Zürichsee (bis an die Stadt) waren zugefroren. Es flogen auch die wilden Enten und andere Vögel zu Zürich in die Stadt vor grossem Hunger, als ob sie zahm wären. Zu Rapperswyl waren die Enten und „Belchen“ so matt, dass man sie mit Händen fieng und viele in den Hurden todt fand. Raben und Krähen assen den Leuten das Brod aus den Händen und liessen sich fangen. Die Kälte hielt lange an und die Weinreben erfroren (Scheuchzer, Gugelberg).
1437. Um Weihnachten und Neujahr war es warm und gab viele Gewitter; hingegen war der Sommer gar unfruchtbar: was noch an Bäumen und Reben war wurde von den Käfern, das Korn auf dem Felde aber

von den Mäusen und „Ratten“ gefressen. Viele Haushaltungen sahen ein halbes Jahr lang kein Brod. (Gugelberg.)

1438. Am 12. März fiel ein grosser Schnee, grösser denn des Winters, und lag 7 Tage, da kam ein starker Regen und Wind, der den Schnee gleich abtrieb, und ward das Wasser gross. Dies Jahr erfolgte eine grosse Theure in Korn und Wein. (Scheuchzer).

X 1442. An der Fastnacht ist ein so ungewöhnlich grosser Schnee gefallen, wie sich eines ähnlichen Niemand erinnern konnte. Die Häuser waren damit etliche Fuss hoch bedeckt und um sie vor Einsturz zu bewahren, musste der Schnee ab den Dächern geräumt werden; an einigen Orten waren sie so zugedeckt, dass man oben im Dach ein Loch machen musste, um ein- und ausgehen zu können. Lange Zeit konnte Niemand über Feld gehen. Darauf folgte ein ungemein fruchtbarer Jahrgang. (Stumpf, Gugelberg.)

1443. War ein kalter strenger Winter, der Zürichsee überfror und die Weinreben erfroren (am Zürich- und Bodensee u. a. O.), so dass der Wein theuer ward; die Kälte begann schon an Simon und Juda und währte bis zum März; am hl. Kreuztag im Maien (3. Mai) schneite es den ganzen Tag, es fiel ein grosser Schnee, der dem Mann (auf den Bergen) über die Knie ging und auch im Jura viel Unheil anrichtete.

1445. War ein guter Winter und warmer März, desshalb viel Blust herfürkam; aber darauf den 11. und 12. April hub es an zu schneien und ward so kalt, dass Alles erfror; am Zürich- und Bodensee, im Elsass, Breisgau und am Neckar ward allenthalben kein Wein, desshalb er fast theuer war in teutschen und welschen Landen. (Scheuchzer). Am S. Eusebiustag (14. August) desselben Jahres fiel auch im Bündner Oberland — wie eine Aufzeichnung im alten Jahrzeitbuche von Brigels berichtet — ein Schnee, welcher fast alle Bodenfrüchte zu Grunde richtete⁷⁾.

1448. Vom 23. bis 28. April a. St. ereignete sich der grosse 6-tägige St. Jörgen-Schneefall, der vom Jura über das schweizerische Hügel-land bis in die Ostrhätischen Alpen sich erstreckte, wo die Erinnerung an dieses merkwürdigste derartige Ereigniss noch nach mehr als 120 Jahren nicht erloschen war. Um's Jahr 1571 schreibt nämlich darüber der treffliche Geschichtsschreiber Durisch Campell aus dem Unter-Engadin: „Das Andenken an diesen späten Schnee lebt noch dermalen bei unserm Volke. Fs war am Tage S. Georgi und die übliche Procession im Geleit einer grossen Volksmenge fand nach dem Felde des hl. Georg bei Lavin statt. An diesem und den folgenden 5 Tagen fiel eine solche Masse Schnee, dass die Zäune und Hecken weit und breit völlig zugedeckt wurden. Eben so schnell gefror dieser Schnee zu einer solchen Härte, dass er nicht bloß einzelne Fussgänger, sondern selbst Reiter trug, die nicht einmal sichtbare Spuren darauf zurückliessen. Zehn Tage hielt diese

- Eisdecke an und dennoch schadete es der Winterfrucht nicht im mindesten.“ — Ganz übereinstimmend, obwohl ganz unabhängig, berichtet darüber Guggenbühl's „Wyn Rechnung der Statt Zürich“ (1421—1632): Umb St. Jörgentag (1448) fiel ein Schnee eines Schu tief, der mehret sich 6 Tage und gefror 2 Tag hart wie im Winter, und währte also by 10 Tagen“. Die Neuenburger Annalen (Annales de Boive) notiren für denselben Tag grossen Schneefall (beaucoup de neige); auch dort folgte ihm übrigens eine reiche Wein- und Kornerndte. —
1450. Drei Tage nach S. Galli (16. Octob.) sind wegen eingetretener Kälte die Trauben an den Reben dergestalt erfroren, dass man sie weder treten noch stossen konnte, sie mussten über Feuer in Kesseln erwärmt werden, der Wein war sehr mild aber nicht haltbar. (Gugelberg).
1453. War ein überaus kalter Herbst: den 30. August fiel ein Schnee und die Kälte dauerte bis in den Winter. (Gugelberg).
1456. Den 23. August am Tage vor S. Bartholomaei fiel im Bündner Oberland, namentlich in der Umgebung des Oberalppasses, ein grosser Schnee, der sich über Wiesen und Felder ausbreitete und das Getreide zu Boden legte, so dass es sich nicht mehr aufrichten konnte; darauf folgten starke Fröste einer auf den andern und richteten das Korn noch vollends zu Grunde, namentlich im Hochthale Tavetsch, wo deshalb grosse Noth entstand. In demselben Jahre war auch ein sehr schlechter Sommer, fast schlechter als der Herbst, und herrschte immerdar regnerische Witterung.^s) (Auch im Neuenburger Jura waren die Jahre 1454—1457 sehr regenreich).
1458. Den 15. October am Tage vor S. Galli fiel im ganzen Lande — so berichtet eine gleichzeitige Aufzeichnung im alten Jahrzeitbuch von Tavetsch — ein mächtiger Schnee und es kam von da ab bis Neujahr ein leidlich guter Winter. — Um Neujahr
- 1459 fiel aber wieder ein grosser Schnee und es herrschte ein furchtbar strenges Winterwetter bis auf S. Vincentius-Tag (22. Januar), da es aufheiterte. Darauf am Tage vor S. Pauli Bekehrung (24. Januar) wurde bei Disentis die im J. 804 erbaute St. Placidus-Kirche sammt dem zunächst gelegenen Hofe Gastlon von einer furchtbaren Lawine, welche aus dem nahen Tobel hervorbrach, von Grund aus zerstört, wobei sechzehn Personen umkamen. Am folgenden St. Paulustage (25. Januar) rissen sich über dem Dorfe Truns zwei „kalte“ Schneelawinen auf einmal los, stiessen in dem Thal Pontailas zusammen, überfielen mehrere Wälder und Feldgebäude, stürzten sich auf die Ortschaft selbst, während ein Theil der Bewohner gerade in der Kirche beim Morgengottesdienst versammelt war, und begruben eine Anzahl von Gebäuden sammt deren Bewohnern. „Sieben Häuser und sieben Stadel „mit grundt und gradt und stuben“ sind untergegangen und neun Personen darin umgekommen, so berichtet

- das Jahrzeitbuch von Truns „zu einer Ewigen Gedächtnuss.“ — In Tavetsch blieb jener Schnee lange liegen und am 2. Mai noch war er so hart gefroren, dass man darüber gehen und reiten konnte „wie auf einer Strasse“; erst Mitte Mai konnte man in Tavetsch allgemein pflügen und anpflanzen; es kamen dann schädliche Reifen und beschädigten das Korn, und es wurde theuer.⁹⁾
1460. Am letzten Tag August fiel ein Schnee in der Thalsohle des Ober-Engadins und blieb im Dorfe Camogask u. a. O. drei Tage lang liegen; dasselbe wiederholte sich am 9. September desselben Jahres und lag der Schnee vier Tage lang auf den Feldern. Solches und ähnliches ereignete sich hier in den nächstfolgenden Jahren noch öfters. (Notiz aus einer alten Schrift der Kirche S. Andreas in Camogask.)
1464. War ein gar kalter Winter, es fielen mehr denn 20 Schnee aufeinander und ward der Schnee so gross, „dass Niemand wandlen möcht, an etlichen Orten ertrückt er die Tächer“. (Scheuchzer.) Auch 1465 war ein sehr kalter Winter, dass Rhein und Bodensee zufroren. Auch im Jura machten ungeheure Schneemassen alle Wege unpraktikabel, aber, obwohl bis Mitte Mai dauernd, liefen sie doch ohne nachtheilige Folgen ab; schon am 20. September wieder sperrte ein ungeheurer Schneefall alle Strassen.
1468. Brach die Pest in der Landschaft Bormio (Ober-Veltlin) aus, sie dauerte fast ein ganzes Jahr und raffte 1600 Personen dahin; sie nahm ihren Anfang im Hause des Francesco Aricio und erlosch bei Giov. Matto de Marioli. (Gioach. Alberti, antichità di Bormio, Msc.)
1470. Nach einem kalten Winter kam ein ausserordentlich warmer und früher Frühling; im Mai hatte man reife Kirschen und verblühte Trauben (Gugelberg). Im Neuenburger Jura fiel Mitte August ein Schnee, verschwand jedoch bald wieder ohne zu schaden.
1473. War der ausserordentlich heisse Sommer, darüber viel geschrieben und aufgezeichnet worden. Da es 12 Wochen nacheinander nicht regnete, entstand eine Tröckne, wie man bis anhin keine erlebt hatte; Wälder entzündeten sich und verbrannten, viele Brunnen versiegten, Bäche trockneten aus und die Mühlen standen still, an manchen Orten musste man Stunden weit nach Wasser gehen und mit dem Vieh wegen Wassermangel aus den Alpen fahren. Im Februar blühten schon die Bäume und hatte man grosses Gras; im Mai reife Gerste, Erdbeeren und Kirschen; zu Mitte Juni war völlige und reichliche Erndte und zu Ende Juni schon fanden sich reife Trauben; schon vor Bartholomaei wurde gewimmlet. Der Wein war überaus gut und in solcher Menge, dass 1 Saum Wein und 1 Saum Fassung gleich im Werthe galten; er hielt sich nicht, war so unwerth, dass man ihn fast umsonst haben konnte. Im Oktober fingen die Bäume auf's Neue zu blühen an, wie im Frühling, und um Martini hatte man wiederum reife Kirschen (Scheuchzer, Gugelberg, Kaiser etc.).

1476. In der Landschaft Bormio brach eine neue, jedoch nicht so bösartige „Pest“ (Epidemie) aus, an welcher wiederum 74 Personen starben. Sie wurde durch Kleidungsstoffe (certi panni), welche im Hause des Giov. di Modesta d'Alberti gewaschen wurden, verbreitet; indem dessen Schwiegertochter Antoniola wegen Ablebens ihres Ehegemahls Erasmo (welcher des vorgenannten Giovanni Sohn war) ihre Aussteuer heraushaben wollte, wurden die Magd und ein anderes Mädchen durch jene Stoffe (panni) infiziert und starben innerhalb 3 Tagen. (Alberti, ant. d. Borm. Msc.) —
1478. Als die von Uri der verwittweten Fürstin von Mailand (in Folge von mit Waldfrevel verbundenen Grenzverletzungen von Seite etlicher an das Livinenthal angränzender Mailändischer Unterthanen) öffentlich den Krieg ankünden liessen und alle Orte der Eidgenossenschaft um Zuzug mahnten, wurden von den Zürcher Truppen, welche 1000 Mann stark mit den Urnern über das Gebirg zogen und immer die vordersten sein wollten, nachdem sie kaum über den Gotthard gelangt, ihrer 60 Mann von einer Lauine plötzlich überfallen und elendiglich vertrückt (Füsslin Chron. helv. Scheuchzer.)
1481. War ein gar unstätes Jahr mit Regen und Ungewitter, auf S. Martins-Tag hatte man zu Zürich auf der Bruck viele reife Kirschen feil, der Wein war sehr sauer (Füsslin Chron.)
Im Ober-Engadin, in der Thalfläche bei Camogask, lag noch Mitte Mai mannshoher Schnee, am vorletzten Maien erst konnte dort gepflügt und angepflanzt werden, und am Feste St. Johannes des Täufers (24. Juni a. St.!) fand das Vieh auf den dortigen Waiden noch kein genügendes Futter. (Kirchen-Arch. Camogask.)
1484. Wohlfeiles Jahr: in Rorschach bekam man 1 Malter Korn für 15 Schilling, 3 Maass Wein für 1 Pfennig, 1 Eimer Wein für 1 Hühnerei und ein volles Fass für 1 leeres. An vielen Orten wurde der Wein aus Mangel an Fassung verschenkt oder das Pflaster (Mörtel) damit angemacht. (Gugelberg.)
1486. Am 13. Juni wurde die jetzt verschollene Ortschaft Asareda oder Rasareida oberhalb Pisciadello in der Gemeinde Poschiavo mit allen Einwohnern (etwa 300 Seelen) und allem Vieh durch einen Bergsturz verschüttet (Campell) oder durch eine gewaltige „Rüfe“ (rovina) verwüstet. (Leonhardi, Poschiovino-Thal 1859. S. 27.)
1491. War ein gar strenger Winter mit grossen Schneemassen und Kälte von den Alpen bis in den Jura, alle Schweizersee'n waren zugefroren. Es fielen 31 Schnee auf einander, so dass keiner vor dem andern abging, und überfror der Zürichsee bis an die Stadt. Dieser Schnee lag bis Lichtmess (2. Februar), da ward es warm, dass er schier abging in 2 Tagen und zerging das Eis im Sec. Im Frühling verdarb der Reifen und im Sommer an mehreren Orten der Hagel alle Gewächse,

- und es erfolgte grosse Theuring. Darnach ward es vor St. Martins-Tag wieder kalt, dass der See wieder gefror (Scheuchzer, Gugelberg.)
1492. Den letzten Tag Hornung und ersten März fiel ein grosser Schnee und ward es wieder so kalt, dass der Zürichsee zum dritten Mal überfror; am ersten Tag Mai fing es abermals an zu schneien und fuhr fort 3 Tage nacheinander, darnach fielen Reifen, dass die Reben, welche vor dem Winterfrost hinkommen waren, erfroren. (Füsslin, Edlibach.)
1493. Herrschte in Flims, Bündner Oberland, die Pest. (Altes Kirchenb. Flims.)
1494. Brachte — nach Campell's Bericht — reichliche Erndten und wohlfeile Zeiten (abundantia annonae).
1495. Den 8. August brach in Bormio eine Art Epidemie oder Pest (certa mortalitá ossia peste) aus, woran um 400 Personen im Hauptorte und den Seitenthälern starben; sie dauerte bis zum Januar des nächstfolgenden Jahres. (Alberti antich.)
1496. Brachte, wie Campell berichtet, Hochwasser und Ueberschwemmungen.

Anmerkungen.

¹⁾ Aus der Naturechronik der Schweizerberge. Ein Beitrag zur Geschichte der Föhnstürme, Schneefälle und Lawinen während 8 Jahrhunderten, von Chr. G. Brügger von Churwalden. Aus der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 3.–12. Februar 1863 besonders abgedruckt (S. 4–7). Seit dem Erscheinen dieses unseres (nur in wenigen Exemplaren abgezogenen) Schriftchens haben wir unsere bezüglichlichen Nachforschungen nicht ganz erfolglos fortgesetzt. Die wichtigste unseren Gegenstand betreffende Vorarbeit, ausser den älteren von J. J. Scheuchzer (Naturgeschichte d. Schweizerlandes, Itinera alpina, Cataclysmographia), Gabr. Walser (Appenzeller-Chron.), Bluntschli (Memorabilia Tigurina) etc., ist eine handschriftliche Sammlung von „Witterungsnotizen von 1043 bis 1732“ aus verschiedenen Quellen zusammengestellt von Heinrich v. Gugelberg (geb. 1780, gest. 1854) ^{46.} in Maienfeld, wovon uns, durch die Güte seines kürzlich verstorbenen Neffen, des Ingenieurs Hptm. Ul. v. Gugelberg, eine Copie im J. 1867 zugekommen ist. Leider unterlässt es aber Gugelb. meistens, die Quellen zu nennen, aus denen er geschöpft hat; wo es uns nicht möglich war, auf die von ihm benutzte Quelle selbst zurückzugehen, gaben wir die Notizen unter seiner Verantwortlichkeit. Gugelberg hat jedenfalls aus den obgenannten älteren Sammelwerken, sowie aus den Chroniken von Tschudi, Stumpf, Guler etc. geschöpft, scheint dagegen Campell's Geschichtswerk nicht gekannt, aber vom Ende des XVI. Jahrhunderts (etwa von 1579) an lokale Aufzeichnungen (aus Gemeinde- oder Familien-Archiven) die „Herrschaft“ betreffend benutzt zu haben, welche eigentlich erst seiner Sammlung eine besondere Bedeutung verleihen.

²⁾ „Vierteljahrsschr. der naturforschenden Gesellschaft in Zürich“ Jahrgang IV. (1859) S. 199, ff., Auszüge aus wenig bekannten Chroniken des XIII. Jahrhunderts, mitgetheilt durch Prof. Georg v. Wyss. In derselben Zeitschrift Jahrg. I.–III (1856–58) finden sich auch die trefflichen Randglossen zu Guggenbühl's „Wyn Rechnung der statt Zürich, von anno 1421 bis uff disse gegenwärtige (1632) Zit“ sowie Chr. Murbach's Schaffhauser Wein- und Fruchtrechnungen von 1466–1793, durch Prof. Rud. Wolf auszugsweise mitgetheilt, welche wir für die späteren Abschnitte benutzt haben.

³⁾ Im „Bulletin“ der naturforsch. Gesellsch. in Neuchatel hat Prof. Ch. Kopp nach den „Annales de Boive“ eine mit dem 14. Jahrhundert beginnende reichhaltige Uebersicht der Naturchronik von Neuchatel veröffentlicht, aus welcher wir einige Daten geschöpft haben.

⁴⁾ Fr. Th. Köppen, die geogr. Verbreitung der Wanderheuschrecke, in Petermann's „Mittheilungen“, Bd. 17. (1871) T. 362. — O. Heer im „Gemälde der Schweiz“, Bd. VII. der „Canton Glarus“, 1846, S. 208. — „N. Zürch. Ztg.“ 1875, Nr. 362 (v. 20. Juli). — Chr. G. Brügger in „Verhandl. d. Schweiz. Naturforsch. Gesellsch. in Andermatt“, 1875, S. 183 „über die Verheer. d. Wanderheuschrecke im ostschweiz. Rheingeb.“ — Eine anonyme Chronik vom Zürcher-See (Handschrift in unserm Besitz), welcher wir die unter Jahrg. 1364 folgende Notiz über die „Heuströffel“ entlehnt haben (S. 21), erwähnt nichts vom ersten Auftreten derselben um 1335—38.

Nachtrag zum Jahre 1338. „An einem Donnerstag im August (1338), ungefähr um die Vesperzeit, erhob sich in der Gegend von Sondrio (Veltlin) ein dermassen ungestümer Hagel, Schauer und Platzregen, dass er, wie anderswo, besonders auch in der Gemeind Montagna grosse schädliche Rufinen antrieb, durch welche ihrer Viele in ihren eigenen, und auch in anderer Leuten Häusern zu Grunde gingen.“ Sieben (benannte) Personen verloren dabei das Leben, viele Andere, welche zwar mit dem Leben davon kamen, wurden beschädigt. (Guler, Raetia fol. 176 b.)

⁵⁾ Guler, Raetia fol. 149 b. — Peter Kaiser, Gesch. des Fürstenthum Lichtenstein nebst Schilderungen aus Chur-Rhätien's Vorzeit, Chur, 1847, S. 169—70. — Dr. P. Lorenz, historisch-medizinische Skizzen aus Graubünden, im 14. „Jahresbericht d. Naturf. Gesellsch. Graubnd.“ Chur, 1869, S. 13-17. — Dr. P. Eblin, Verfassung d. Gesellsch. der Aerzte Graubündens, Chur, 1821. — Auffällender Weise erwähnt die (bloss handschriftlich vorhandene) Synopsis Annal. Disert., in Uebereinstimmung mit romanischen Auszügen („priu ord las annalas della Claustra de Mustèr“), die sich in Disentis vorfinden, schon unter dem J. 1340 dieser Pest: „Tradunt vetera monasterii monumenta sub Thuringo Abbate totum Disertinae Conventum ad duos usque coenobitas per pestem absumptum fuisse, quod sub hunc annum (1340) accidit, sum saeva pestilitas in dies ubique per Orbem incrementa sumens grassaret.“ Der romanische Auszug bestätigt: „ch'ei stau igl onn 1340 sut ilg Avat [Thuringus ils 40 avats de quella claustra.“ — Nach dem „Verzeichniss der Aebte des uralten Benediktiner Klosters Dissentis“ (Bündn. Monatsbl. 1857 Nr. 7, S. 138) war übrigens der genannte Abt der 41 seit der Gründung des Klosters durch St. Sigisbert (614).

⁶⁾ Der Bodensee wurde damals von Rorschach bis Langenargen gemessen und gefunden, dass er 8057 Mannesschritte, d. i. 4 Stunden und 75 Schritt breit sei (Gugelberg, Msc.)

⁷⁾ „Anno 1445. Nix devastavit fere omnes fructus terre.“ (Nota in diem S. Eusebii, Annivers. Brigels). Dieses auf Pergament geschriebene Jahrzeitenbuch wurde zwar erst im Jahr 1533, laut Gemeindebeschluss vom 17. Januar, durch (benannte) „7 oder mehr auserwählte weise vernünftige Männer, guter Gedächtniss von ihrer Gemeind, welche dess zu gutem Theil kund waren,“ angefangen, aber unter Benutzung älterer Aufzeichnungen, wie es denn weiter heisst: „Hand sy also in dem Namen Gottes ang'fangen daz alt Jarzytbuch durchus zum andern Mal eigentlich lassen lesen, waz do hat mögen in Gewalt und Kraft blieben, hand sy in daz neu Jarzytbuch gesetzt“ etc. Dasselbe enthält, neben einigen wenigen Notizen zur Natur-Chronik, zahlreichere kulturgeschichtliche Aufzeichnungen, welche vom J. 1392 (Conbusta est ecclesia ista et tota villa circa festum S. Georgii) bis zum Hungerjahr 1817 herabreichen und sich auszüglich in unseren Händen befinden.

⁸⁾ Aelteste naturchronistische Aufzeichnung im alten Jahrzeitbuche der Kirche St. Vigili in Sedrun (Tavetsch). Die lateinische Eintragung findet sich auf fol. 31 b. unter dem Datum des 24. August (dem Tage St. Bartholomaei).

⁹⁾ Anniversar. Sedrun (Tavetsch), fol. 17 a. Genaue Copie dieser (ebenfalls lateinischen) sowie der vorigen und mehrerer nachfolgender Eintragungen von ähnlichem Charakter (bis zum J. 1751) in unserm Besitz.